



Biologe Dr. Torsten Bittner prüft eine sogenannte Flugfensterfalle, mit deren Hilfe Insektenvorkommen bestimmt werden.



Sachsens wilde Seite

## Unterwegs in der Königsbrücker Heide

Von Kai Dürrfeld

Wölfe durchstreifen kniehohes Gebüsch; Hirsche grasen arglos in sattem Grün; unzählige Insektenarten laben sich am Nektar; Nachtschwalben ziehen ihre Kreise am endlos scheinenden Himmel und keine Menschenseele weit und breit – das ist Wildnis. Oder soll es einmal werden. Denn unter den wachsamen Augen von Sachsenforst entsteht in der Königsbrücker Heide das erste Wildnisgebiet Deutschlands.

Moment mal: Wildnis in Deutschland? Geht das wirklich? Und was hat ausgerechnet eine staatliche Forstverwaltung damit zu tun? Um das zu ergründen, sitze ich im Zug nach Königsbrück. Das gut 4.600 Seelenstädtchen liegt in der Westlausitz, etwa 25 Kilometer nördlich von Dresden. Die Sonne brennt am blauen Himmel und treibt das Thermometer Richtung 38 Grad, als ich am Verwaltungsgebäude des Naturschutzgebietes ankomme. Auf dem Parkplatz steht eine junge, hochgewachsene Frau in Dienstkleidung. Sie stellt sich als Laura Birnstein vor. Sie gehört zur Naturwacht. Zusammen mit ihren drei Kollegen schützt, beobachtet und forscht sie. Und sie bringt Besuchern die Wildnis nahe. Das Gebiet kennt sie daher wie ihre Westentasche. Sie wird mich heute begleiten. Im Eingangsbereich kommt ein junger Mann auf uns zu. Er trägt T-Shirt, kurze Hose und einen gepflegten, röt-

lich braunen Kinnbart. Dr. Torsten Bittner sagt Hallo. Der Biologe ist erst vor Kurzem zum Team dazugestoßen. Auch er wird heute dabei sein. Der dritte im Bunde, der mir die Wildnis nahebringen will, kommt jetzt die Treppe herunter. Kein Riese, dafür drahtig, mit wachen, beinahe durchdringend hellblauen Augen. Die Dienstuniform sitzt korrekt. Das silbergraue Haar ist kurz geschnitten. Kaj Krumbiegel ist die graue Eminenz, wenn man so will. Er leitet das Revier Königsbrück und ist schon seit den ersten Tagen des Wildnisgebietes mit dabei. Er streckt die Hand aus. „Ich bin Kaj. Mit einem j. Das ist die norwegische Form.“

### Panzerstraße und Kremlmauer

Unsere kleine Expedition ist vollzählig. Wir steigen in den Dienst-Bus und los gehts. Die Straße schlängelt sich an Feldern vorbei und durch kleine Dörfchen nur, um dann in eine Holperpiste überzugehen. Kurz darauf stehen wir an einer alten Schranke. Zu unserer Rechten türmt sich eine rote Backsteinmauer auf. Notdürftig mit weißen Gasbetonsteinen geflickt und gekrönt von Zinnen aus rotem Backstein. „Was denkt ihr, was das ist“, fragt Kaj. Vielleicht ein Übungsziel für Panzer, scherze ich und liege weit daneben. „Das ist ein Stück der Kremlmauer. Originalgetreu nachgebaut“, erzählt er. „Quasi ein Stück Heimat der hier stationierten Sowjetsoldaten und wohl auch ein Zeichen ihres Heimwehs.“

Die Anfänge der Königsbrücker Heide als Schieß- und Übungsplatz reichen gut ein Jahrhundert in die Vergangenheit zurück. Denn schon des Kaisers Soldaten hinterließen ihre Stiefelabdrücke hier im sandigen Boden. Die Wehrmacht tat es ihnen gleich. Und nach dem Zweiten Weltkrieg folgten sowjetische Truppen. Die zogen 1992 ab und nun stand der Freistaat vor der großen Frage: Was macht man mit einem Gebiet, auf dem das Kriegsspiel mehr als hundert Jahre seine Spuren hinterlassen hat? Die Munitionsreste im Boden würden eine intensive Nutzung zum Tanz im Minenfeld werden lassen. Und zur Kostenfalle. Die Lösung: Man lässt der Natur freien Lauf und schafft damit das erste Wildnisgebiet Deutschlands.

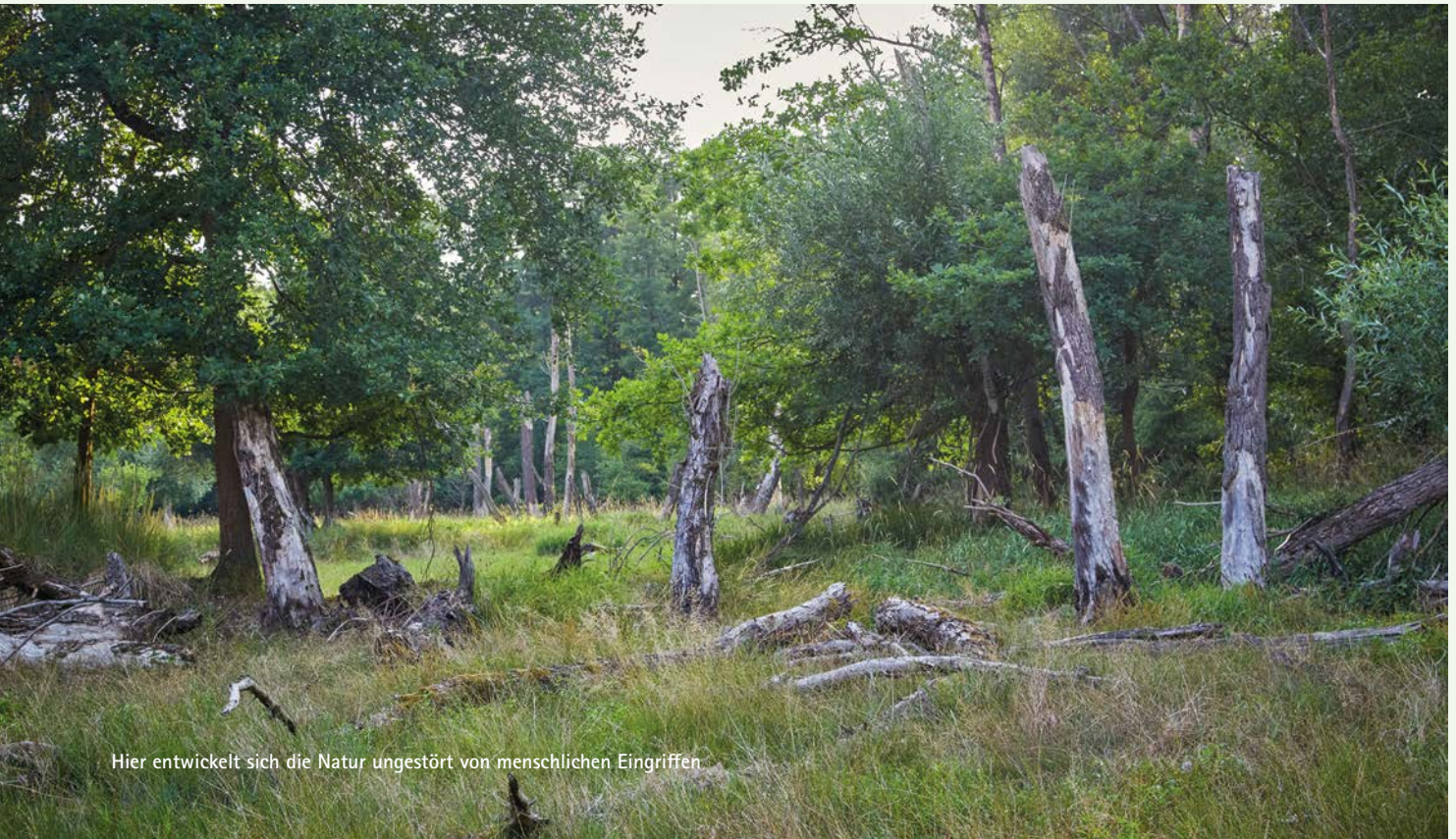
Laura schließt die Schranke hinter uns, steigt ein und weiter geht's, hinein ins ehemalige Sperrgebiet. Die alten Panzerstraßen haben wohl schon bessere Tage gesehen. Es holpert und schwankt. Links zieht ein Birken-Erlen-Wäldchen an uns vorbei. Pioniergehölze. Hier erobert die Natur bereits zurück, was ihr der Mensch genommen hat.

Auf rund 5.500 Hektar greifen Kaj, Laura, Torsten und der Rest des Teams nicht ein. Kernzone nennt sich das. Hege, Pflege oder gar Bewirtschaftung sind tabu. Und es gibt eine 1.500 Hektar große Pflegezone an den Außenrändern des Gebiets. Hier wird zum Beispiel der Kiefernforst aktiv in einen Mischwald umgebaut. Doch das sind nicht die Haupt-

aufgaben des Teams: Kaj und seine Kollegen beobachten und erforschen, wie sich Natur entwickelt, wenn man sie in Ruhe lässt. Das ist wichtig, meint er. Denn nur so könne man erfahren, wie sich die Rückkehr der Wildnis auf die Biodiversität auswirkt. Und sie bringen diese Entwicklung allen Menschen nahe. Sie schaffen also Wissen und Verständnis – zwei Grundvoraussetzungen dafür, dass Wildnis wieder Teil unseres Lebens werden kann.

### Insekten fangen für die Wissenschaft

Mit jedem Meter weicht der Wald und vor uns breitet sich die typische Heidelandschaft aus. Wir stoppen am alten Flugfeld und folgen dem Panzerpfad. Bläulich schimmernde Schmet-



Hier entwickelt sich die Natur ungestört von menschlichen Eingriffen



Kaj Krumbiegel, Leiter des Forstreviers Königsbrück, kennt das Gebiet wie seine Westentasche

terlinge schwirren emsig umher. Rechts und links steht Heidekraut in voller Blütenpracht. Nur mit den Fahrspuren scheint die Natur so ihre Probleme zu haben. Denn auch wenn die Heide seit 1992 keine Panzer mehr gesehen hat, wächst in den Spuren kaum ein Hälmschen. „Das Erdreich ist einfach zu sehr verdichtet“, erklärt mir Torsten.

Das knöchelhohe Heidekraut ist mittlerweile mannhohen Sträuchern gewichen. Mit jedem Schritt wird der Wald um uns herum wieder dichter. Laura und Kaj stoppen abrupt und halten gespannt inne. Auf einer Lichtung, kaum 20 Meter vor uns, steht Rotwild. Mehrere Tiere. „Die scheinen genau zu wissen, dass

ihnen hier im Schutzgebiet nichts passiert. Denn hier wird nicht gejagt“, flüstert Kaj. „Erst an der Grenze zur Kulturlandschaft werden sie wieder extrem vorsichtig und zeigen sich nur in der Dämmerung und nachts.“

Jetzt sind wir ihnen wohl doch zu nahegekommen. Sie drücken sich ins Dickicht und wir überqueren die saftig grüne Lichtung. „Das war ein alter Weiher“, erzählt Torsten und steuert schnurstracks auf sein Ziel zu, eine Plastikflasche, die an den Bäumen vor uns hängt. „Hier. Eine Käferfalle“, erklärt er, schraubt die Flasche los und hält sie mir unter die Nase. „Das ist eine Flugfensterfalle. In der angesetzten Plastikflasche ist nur Salzwasser

mit ein wenig Essig drin. Das lockt Insekten an und ist im Gegensatz zum sonst üblichen Kupfersulfat weder giftig noch umweltschädlich.“ Vier Wochen hängen die Flaschen hier. Dann nimmt er die Insektenbrühe im Labor unter die Lupe. Bestimmt die Arten. Und dokumentiert alles fein säuberlich.

### Im Auge des Jägers

Kurz darauf sind wir schon wieder unterwegs, tiefer hinein in die Wildnis von morgen. Die Abendsonne taucht die Heide in flüssiges Gold. Ich kann mich kaum sattsehen, als Kaj ganz aufgeregt auf uns zukommt. „Da waren Stimmen“, sagt er. Irgendwer hat sich wohl ins Allerhei-



Frische Wolfslosung auf dem Fahrweg – Laura Birnstein von der Naturwacht dokumentiert den Fund

ligste des Naturschutzgebiets „verirrt“. Das darf nicht sein. Ein Betreten ist hier streng verboten. Denn die Munitionsreste im Boden lassen jeden arglosen Spaziergang zu einer echten Gefahr für Leib und Leben werden. Kaj will die ungebetenen Besucher stellen. Es wird rasant. Wir rasen die holprigen Pisten entlang. Biegen ab. Rasen weiter. Die Heide rauscht rechts und links an uns vorbei. Wieder eine Weggabelung. Wir entscheiden uns für links. Der Bewuchs wird dichter. Zweige Peitschen gegen das Fenster. Ein dickerer Ast knallt mit heftigem Klong ans Dach. Kaj dritt auf die Bremse. Wir haben die Spur verloren, geben für heute auf und fahren zurück zum ursprünglichen Weg.

Dort erwartet uns bereits die nächste Überraschung. Ein Häufchen mitten auf der Straße.

Wir halten an. Laura springt aus dem Wagen. „Die Losung ist frisch“, ruft sie uns zu. Kaj bringt ihr einen silbernen Metallkoffer. Fast wie ein kleiner Werkzeugkoffer. Sie kniet vor dem recht großen Haufen Kacke, die noch dampft. „Keine Frage, hier hat sich ein Wolf erleichtert“, ruft sie uns begeistert zu. „Und zwar gerade eben. Der Kot hat noch diesen charakteristischen Glanz. Und es ist kein Käfer da. Die kommen normalerweise schon nach wenigen Minuten.“ Aufgeregt zückt sie die Kamera. Fotografiert den Haufen von allen Seiten. Speichert die GPS-Koordinaten. Und balanciert schlussendlich auf zwei kleinen Stöckchen ein Stück davon, um es geschickt in einen Plastebecher mit gelbem Schraubdeckel zu bugsieren. Da ist Alkohol drin. Der soll die wertvolle Fracht konservieren. Im Labor

wird sie dann untersucht und offenbart nicht nur den Speiseplan des grauen Jägers. „Die Probe ist so taufisch, da sind auch genetische Untersuchungen möglich“, freut sich Laura. „Damit können wir das Tier eindeutig bestimmen.“ Der Wolf selbst kann noch nicht weit sein. Bestimmt hat er uns beobachtet und wundert sich nun über unser Tun.

### Verlockendes Abendmahl

Tief drinnen in der Heide wollen Torsten und Laura noch einmal auf Insektenjagd gehen. Mit einer Lichtfalle. Die Konstruktion ist simpel. Erst stecken sie einen Erdspieß in den Boden. Darauf kommt eine Metallstange. Und an dieser hängt die Speziallampe. Die ist mit dem Akkupack am Boden verbunden.

Über alles stülpt Torsten ein Netz mit feinen Maschen.

„Das Licht“, erklärt er, „lockt Insekten an.“ Es hat einen hohen UV-Anteil. Warum die Tiere darauf abfahren, ist noch nicht wirklich bekannt. Forscher vermuten, dass es mit der Orientierung am Mond zu tun hat. „Früher“, sagt Torsten, „wurden Quecksilber-Dampflampen verwendet. Den Strom bekamen sie von Dieselgeneratoren. Das war laut. Die ganze Nacht.“ Heute können wir hingegen die Stille genießen.

Jetzt heißt es warten, bis es dunkel wird. Während sich Torsten schon auf die großen Nachtfalter freut, hat es Laura ein ganz anderer Bewohner der Königsbrücker Heide angetan. Der Ziegenmelker. Etwa so groß wie eine Amsel, stieben die Vögel des Nachts

in Insektenschwärme hinein und machen reiche Beute. Wahrscheinlich deshalb nennt man sie auch Nachtschwalben. „Bei uns sind sie extrem selten zu sehen“, sagt Laura. Doch davon scheinen die Tiere heute nichts zu wissen. Kaum hat sie ihren Satz beendet, fliegt eine Nachtschwalbe über unsere Köpfe hinweg. Sie kommt wieder. Und wieder. Und noch einmal. Unsere Insektenfalle scheint sie magisch anzuziehen. Wir schauen gebannt zum Himmel. Rothirsche, Verfolgungsjagd und Wolfskacke geraten in den Hintergrund. Denn hier schwirrt eindeutig das Highlight des Tages durch die Lüfte.

Mittlerweile ist die Sonne endgültig hinterm Horizont verschwunden. Sterne blitzen auf am Himmelszelt. Und endlich umarmt uns die Kühle der Nacht. Unsere Lichtfalle hat tatsächlich einige Nachtfalter angelockt. Auch

wenn sich die ganz fetten Exemplare heute nicht zeigen wollen. Ob sie zum Abendmahl unserer Nachtschwalbe wurden, lässt sich nur vermuten. Wir bauen ab und fahren in die Nacht hinein. Gut eine halbe Stunde später spuckt uns die Wildnis aus. Dass sie einen Platz in Deutschland hat, da bin ich mir jetzt sicher. Und dass es engagierte Menschen sind, die sie willkommen heißen, sie erforschen und auch schützen, das habe ich hautnah erlebt. Mit diesem Engagement, da bin ich mir sicher, klappt es 2023 auch mit der internationalen Anerkennung als Wildnisgebiet, auf die Kaj, Laura, Torsten und ihre Kollegen so zielstrebig hinarbeiten.



Internetseite Naturschutzgebiet  
Königsbrücker Heide



Laura Birnstein, Dr. Torsten Bittner und Kaj Krumbiegel haben eine Lichtfalle aufgestellt, die in der Dämmerung Nachtfalter und andere Insekten anlockt